

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944**

272 (2.10.1944) Strassburger Stadtanzeiger

„Mir ist noch nie was passiert“

„Mir ist noch nie was passiert,“ das ist die Antwort, die man ständig von gescheiterten Leuten zu hören bekommt, wenn man sie darauf aufmerksam macht, daß sie mit Leben und Gesundheit spielen, indem sie die elementarsten Verhaltensregeln für den Luftkrieg in den Wind schlagen. Entweder indem sie nachts bei Alarm nicht dazu zu bewegen sind, aufzustehen, oder bei Tag, wo der Anflug der Bomberformationen am blauen Himmel so harmlos aussieht und ein interessantes Schauspiel vom Balkon aus bietet, in den Luftschutzraum zu gehen, oder aber — und dies kommt man täglich während der letzten Wochen beobachten — kaum einer, der sich als Zielscheibe auf der Straße oder im freien Feld hinstellt, im Traum auf die Idee kommt, daß so ein einzelner Jäger es auf ihn und gerade auf ihn abgesehen haben könnte. Bis dann das Unglück passiert.

Viele verlassen sich auch darauf, daß ihre Stadt oder ihr Dorf noch nicht bombardiert wurde. Jede unserer ausbombardierte Städte ist indessen eines Tages zum erstenmal angegriffen worden, und die Verluststatistiken zeigen, daß immer dieser erste Angriff der verhältnismäßig verlustreichste war, weil eben viele nicht damit gerechnet und sich luftschutzwidrig verhalten hatten. Was 100 Mal gut abgelaufen ist, geht das 101. Mal schief. Die Lehren im Luftkrieg müssen aber leider mit Blut bezahlt werden. E.D.

KLEINE STADTNACHRICHTEN

Die Verdunkelung dauert von heute, 18.04 Uhr, bis morgen, 6.34 Uhr.

Beratung von Prof. Dr. Stein. — Der Reichsdozentenführer Gauleiter Dr. Scheel hat Professor Dr. Johannes Stein, Reichsuniversität Straßburg, in den Führungskreis des NSD-Dozentenbundes berufen. Prof. Stein hat damit eine beratende Funktion für wichtige Fragen der Medizin im Rahmen des gesamten NSD-Dozentenbundes im Reich übernommen.

Sonderzuteilung von Tabakwaren. — Wir verweisen auf folgende Bekanntmachungen des Oberbürgermeisters im heutigen Anzeigenteil: 1. über eine Sonderzuteilung von Tabakwaren für die Bevölkerung Straßburgs; 2. über die Petroleumversorgung in allen untereisenständigen Wirtschaftskreisen.

Schließung von Geschäften. — Am kommenden Mittwoch sind sämtliche Groß- und Einzelhandelsgeschäfte, mit Ausnahme der Metzgereien, Bäckereien, Milch- und Fischgeschäfte geschlossen, während am Freitag dieser Woche alle Groß- und Einzelhandelsgeschäfte geschlossen bleiben mit Ausnahme des gesamten Lebensmittelhandels. Die Bevölkerung wird gebeten, ihre Einkäufe danach einzurichten.

Wiederaufnahme der Müllabfuhr. — Von heute Montag ab erfolgt die Müllabfuhr in der Innenstadt und in den Ortsteilen Neudorf, Kronenburg, Königshofen, Schiltgheim, Bischheim und Hönheim wieder an den bisher vorgesehenen Wochentagen. Die Müllbehälter sind rechtzeitig zur Abholung bereitzustellen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß durch die Müllabfuhr nur Hausmüll mitgenommen wird, d. h. nicht: Trümmerreste, Bauschutt, Glassplinter, Verpackungsmaterial usw. In den Ortsteilen Neuhof, Ruprechtsau, Grüneberg, Lingolsheim und Grafenstaden fällt die Müllabfuhr bis auf weiteres aus. Soweit hier der Müll nicht auf den Grundstücken selbst gelagert oder verwendet werden kann, darf er nur an die hierfür vorgesehenen Plätze gebracht werden.

Das Unberzeitliche

Roman von Hermine Maierheuser

Alle Rechte beim Karl H. Bisschoff-Verlag, Wien

29. Fortsetzung) Ein gutes Weib ist ein Schmerz wert und ein rechter Mann auch. Wenns dann erlitten ist, schickt man's den Bach nab. Sonst lohnt das Leben nicht. Immer wieder säen, immer wieder ernten, das lohnt. Immer von vorn anfangen, wenn der Acker zerstört worden ist. Anfangen!

Nach diesem Befehlswort verschwindet der tröstende Schatten. Helene umklammert das Fensterkreuz. Wo ist sie? Ist sie bei sich? Die Burg Eifersucht ragt jetzt bis in alle Himmel hinein. Verdammte klettert hoch und kommt doch nie in den Himmel. Zu den Höllenhunden in der Tiefe gesellt sich der Lachgeist. Er ruft gelend unter schaurigem Gelächter: „Herbei, herbei in Eile, zum silbernen Nixel und zum goldenen Warteinweibel! Wart ein Weibel!“

Jetzt fällt der Strahl der halbverhüllten Tischlampe auf die Ranken der Hausrebe. Wirre Ranken sind das, die hat der Lebrecht vergessen zu schneiden. Dicke Knospen sind an den Ranken. Wie silberne Schlingeln gleitet das Wasser an den Rebranken hinab. Dann fallen die Tropfen ins Dunkle. Zu den Höllenhunden? Und die Burg Eifersucht st. t. jetzt auch im Dunkle. Das Dunkel verschluckt alles. Alles rinnt ins Dunkle. Alles!

Helene Hartner ist wieder bei sich. Sie vermag wieder zu denken. Ich bin

Aufrüstung der deutschen Herzen

Nach Stilllegung der Theater: Verstärkte Freizeitgestaltung aus eigener Kraft

Die energischen Maßnahmen, die Reichsminister Dr. Goebbels für eine alles umfassende Kriegführung trifft, haben weitgehend auch das kulturelle Gebiet berührt. Sie legen dabei viele Kultureinrichtungen, jedoch nicht die Kultur selbst, still. Im Gegenteil: Jetzt wird sich zeigen, daß das deutsche Volk Kultur hat und das Höchste einzusetzen vermag, wenn ihm Gefahr droht.

Von dieser Feststellung aus wendet sich der Leiter des Hauptkulturamts der NSDAP, und des NS-Volkskulturwerks, Karl Cerff, an die Kulturdienststellen der Partei, um sie unter dem Motto: „Was die Herzen stärkt, dient dem Krieg!“ zu einer intensiveren ehrenamtlichen Kulturgestaltung in der Freizeit aufzufordern. Noch nie sei mehr für den Bestand der Kultur getan worden als jetzt, da alle Wehr- und Arbeitskräfte für die Entscheidung des größten Weltanschauungskampfes mobilisiert würden. Man müsse dabei die Zugänge zu jener inneren Welt offenhalten, aus der alle in Stunden der Besinnung — und seien diese auch noch so kärglich bemessen — Kraft und Widerstandswillen schöpfen könnten. Es gelte, jetzt dasselbe zu tun, das unsere Soldaten an den entlegenen Fronten schon lange tun mußten, nämlich ihr persönliches wie ihr Gemeinschaftsleben aus eigener Kraft zu gestalten. Jetzt würden sich unsere volkskulturellen Kräfte bewähren müssen. Mit ihnen seien alle jene Aufgaben zu erfüllen, von denen auch der totale Krieg nicht entbinde, weil wir sonst einem Mehr an Menschenkraft, ein Weniger an innerem Schwung, an Gläubigkeit und Vertrauen entgegenzusetzen würden. Auch die härteste Zeit entbinde nicht von den heiligen Pflichten, die gegenüber unseren Gefallenen und unseren verwundeten Kameraden zu erfüllen sind. Gefallenenehrung, Sorge um die Hinterbliebenen, Betreuung der Verwundeten, das seien Aufgaben, die unter allen Umständen fortzuführen sind.

Darüber hinaus müsse die Sorge auch weiterhin den Schaffenden in der Rüstungsindustrie, den Umquartierten und ganz besonders unserer Landbevölkerung gelten. Diese Menschen, die im unermüdlichen und anstrengenden Arbeitseinsatz stehen, bedürften der Stunden, in denen sie sich neue Kraft und neuen Lebensmut holen. Es dürfe nicht so weit kommen, daß die traurige Miene für einen Kriegsbeitrag gehalten werde; von jeher habe der Tapfere ein frohes Herz gehabt. Besonders wendet sich der Appell an die Frauen, die heute so tapfer und ent-

schlossen das kämpferische Gesicht der Heimat prägen und die bei den seelischen Führungsaufgaben, die der Partei gestellt sind, am allerwenigsten vergessen werden dürften. Die meisten Kulturdienststellen der Partei seien mit ehrenamtlichen Kräften besetzt. Sie müßten sich verstärkt der Pflege der Hausmusik, der Volksmusik, des deutschen Volksspiels, Puppenspiels oder der Werkarbeit widmen. Cerff erwartet, daß so die Parteigenossinnen und Parteigenossen im Sinne einer Aufrüstung auch unserer Herzen die kulturellen Kriegsaufgaben weiterführen werden.

Die rote Kordel

Der Stolz jedes Jungen

Drei Jungen standen auf der Straßbahn in der HJ-Uniform. An der nächsten Haltestelle stieg ein Soldat ein. Seine Auszeichnungen verriet, daß er schon an vielen Fronten gekämpft hatte. Er war früher HJ-Führer, und so bahnte sich schnell ein Gespräch zwischen ihm und den Jungen an. »Was bedeutet denn die rote Kordel, die ihr da an der Achselklappe tragt?« fragte er, »zu meiner Zeit gab es das nicht.« — »Wir sind Kriegsfreiwillige«, antworteten sie. — »So jung und schon Kriegsfreiwillige?«, mischte sich eine Frau ein. »da würde ich meinen Jungen aber nicht fortlassen. Der soll nur ruhig warten, bis er geholt wird.« — »Warten müssen wir auch«, warf einer der Jungen ein, »auf die Freiwilligkeit kommt es aber an! Und wenn wir im Glied stehen, dann heißt es nicht mehr Grenadier Müller, sondern Kriegsfreiwilliger Müller, und das ist doch schließlich etwas anderes. Wir dürfen übrigens selbst wählen, zu welcher Waffengattung wir wollen.« Der Soldat nickte. »Und wohnt halt

Ihr Euch gemeldet?« »Zur Infanterie«, antworteten die Jungen wie aus einem Munde. »Mein Vater war im Weltkrieg auch bei der Infanterie«, fuhr der Älteste fort. »Du gehst zur Infanterie«, hat er gesagt, »da, wo der Infanterist steht, das Land haben wir erst wirklich im Besitz!« Der Soldat nickte: »Das kann ich als alter Infanterist nur bestätigen.« B. D.

Qualitäts- und Preispflichten bei Wurst

Der Reichsinnungsmeister des Fleischerhandwerks und die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft haben bereits wiederholt auf die Pflicht zur Qualitäts- und Preiswahrung bei der Wurstherstellung hingewiesen. Es kann durchaus angesichts der Verkehrsverhältnisse oder anderer kriegsbedingter Umstände gegenwärtig einmal vorkommen, daß in der Zuteilung des Rohmaterials für die eine oder andere Wurstart Schwankungen eintreten, so daß sich die übliche Herstellung dieser oder jener Wurstart nicht immer durchführen läßt. Die Fleischereibetriebe werden nun darauf hingewiesen, daß sie in derartigen Fällen, wo also wegen vorübergehenden Materialmangels eine Abweichung von der sonst üblichen Zusammensetzung einer Wurstart erfolgt, nicht die nunmehr anders zusammengesetzte Wurst mit der gleichen Sortenbezeichnung verkaufen dürfen, wie die Wurstart, die nach der üblichen Rezeptur hergestellt wurde. Die Wurst ist dann vielmehr so zu bezeichnen, wie es der Qualität entspricht; und nach dieser Qualität muß auch der Preis gestaltet werden. Eine etwaige Verminderung der Qualität, die nicht durch Änderung der Sortenbezeichnung deklariert wird, ist wie eine verbotene Preiserhöhung zu bewerten.

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

Montag, 2. Oktober  
Relihsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Eine Sendung zum Hören und Behalten aus der Geschichte Japans. — 8.50—9.00 Uhr: Der Frauenspiegel. — 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. — 14.10—15.00 Uhr: Klingende Kurzwelle mit der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann. — 15.00—16.00 Uhr: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten in Terzett und Trio. — 16.00—17.00 Uhr: Otto Dobrindt dirigiert das Berliner Rundfunkorchester. — 17.15—18.30 Uhr: „Die“ und das für euch zum Spaß. Unterhaltung mit Wiener Künstlern. — 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15 bis 22.00 Uhr (auch DS.): Für jeden etwas.

Umschau am Oberrhein

Hüttendorf (bei Hagenau). Einem tödlichen Unfall ist Ortsbauernführer Karl Amann zum Opfer gefallen. Er wollte eine geladene Fuhr Tabak nach Hause fahren, als die Pferde scheuten. Amann geriet unter die Räder des Wagens und war sofort tot.

Weißenburg. Das Zollamt Weißenburg wird mit Wirkung vom 30. September für die Dauer des Krieges aufgehoben. Seine gesamten Geschäftsaufgaben sind dem Zollamt Hagenau zugeteilt worden.

Mülhausen. Frau O. A. wollte im hiesigen Bahnhof aus dem Eisenbahnzug steigen, der angehalten hatte. In diesem Augenblick jedoch zog die Lokomotive wieder an. Infolge des erfolgten Rucks verlor die Frau das Gleichgewicht und stürzte aus dem Wagen. Sie erlitt eine schwere Kopfverletzung und eine Schlüsselbeinverletzung.

Karlsruhe. Nachdem bei den verschiedenen Luftangriffen auf die badische Gauhauptstadt schmerzhafte Lücken in ihre Kultur- und Bildungsstätten gerissen wurden, hat sie nunmehr bei dem letzten Terrorangriff das Schloss und das Staatstheater verloren. Das Schloss, einst von dem Markgrafen Karl von Baden-Durlach als Jagdsitz gedacht und dann großzügig erweitert und zum Blickpunkt für die fächerförmig darauf zutretenden Straßen gestaltet, barg seit 25 Jahren die wertvollen Landessammlungen aus der badischen Geschichte, darunter die Kriegserinnerungen des Türkenlois und eine große Fayencesammlung, die bei Zeiten in Sicherheit gebracht worden waren. Eine Stätte großer künstlerischer Tradition ist mit dem Staatstheater zusammengesenken. Als Großherzogliches Hoftheater war es nach dem an Menschen verlustreichen Brande 1853 neu erstanden und erlebte eine große Blütezeit unter dem berühmten Wagnerdirigenten Felix Mottl und dem Intendanten Albert Bürklin. Mag auch der Bau jetzt ein Raub der Flammen geworden sein, den deutschen Kultur geistes, der 90 Jahre in ihm waltete, kann niemand auslösen, auch die verbrecherische Hand nicht, die nach ihm griff.

Rastatt. Nach jahrelangen Züchtungsversuchen erzielte der Gärtner Patzer aus Rastatt ein seltsames Gewächs: eine neue Pflanze setzte unter der Erde Kartoffelknollen und über der Erde Tomaten an. Fürs erste sind die Früchte aber leider wegen ihrer minimalen Größe nicht verwertbar.

Konstanz. Vom Tode des Ertrinkens wurde ein vierjähriger Knabe gerettet. Er war in den Konstanzener Hafen gefallen; ein Arbeiter der Schiffswerft sprang dem Kinde nach und konnte es aus dem Wasser herausheben. Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg.

Freimarken zu 1, 16 und 24 Rpf., 3 und 5 RM werden einseitig nicht mehr hergestellt, sie bleiben aber weiterhin gültig. Für die Freimachung von Einschreibebriefen findet eine neue, in grünem Farbton gehaltene Freimarke zu 32 Rpf. mit der Inschrift »Großdeutsches Reich« Verwendung.

Parteiämterliche Bekanntmachungen KREIS STRASSBURG  
Standarte 132. — Mit sofortiger Wirkung befinden sich die Dienststellen der Standarte 132 und der Standarte 143 zusammen im Hause Straßburg, Vogesenstraße 63. Fernruf bei Tag und Nacht: 224 94.

Neues Sammellager für geborgenen Hausrat

Bismarckschule, Manteuffelstraße 30

Beim Terrorangriff vom 25. September wurden im Sammellager Friedrichensschule die noch nicht abgeholtten Hausratsgegenstände aus dem Besitz von Fliegergeschädigten des Angriffs vom 11. August vernichtet. Ein neues Sammellager für unbekanntes Hausrat ist von der Stadtverwaltung in der Bismarck-Schule, Manteuffelstraße 30, errichtet worden. In dieses Lager werden Hausratsgegenstände — kleinere Möbelstücke, vor allem Wäsche und Kleidung — verbracht, die bei den Bergungsarbeiten und der Trümmerbeseitigung gerettet wurden und deren Eigentümer nicht festgestellt werden konnten. Fliegergeschädigte des 25. September können diese Gegenstände besichtigen und bei Nachweis des Eigentums abholen. Das Lager ist täglich von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr geöffnet.

Auch nach dem Angriff vom 25. September haben vielfach wieder freiwillige Helfer Hausrat gerettet und vorläufig an den verschiedensten Stellen untergestellt. Es wird hiermit aufgefodert, auch solche Gegenstände baldigst zu den angegebenen Zeiten

gleichfalls in das Sammellager zu bringen. Wenn in besonderen Fällen, etwa bei größeren Stücken oder Mengen, Abholung gewünscht wird, ist das mit der Verwaltung des Lagers betraute Stadtm für Wohnungsangelegenheiten (Quartieramt), Regenbogengasse 12, zu benachrichtigen.

Wer Eigentum von Fliegergeschädigten unberechtigt in Besitz nimmt und zurückbehält, wird nach den Kriegsgesetzen so streng bestraft, wie es dem gesunden Rechtsempfinden des Volkes entspricht. Wer Kenntnis von solcher Aneignung fremden Eigentums hat, ist selbstverständlich verpflichtet, es zu melden. Die Meldung kann unmittelbar an das Stadtm für Wohnungsangelegenheiten erfolgen, das für Abholung der Gegenstände sorgen wird.

Neue Anschrift angeben! — Die Deutsche Reichspost bittet die ausgebombten Vg. ihre neue Anschrift sofort dem Postamt 1 schriftlich oder persönlich mitzutteilen. Andernfalls ist die Zustellung der Post nicht möglich. Wer noch keine feste Unterkunft hat, kann seine Postsendungen beim Postamt 1 (Hauptpostschalterhalle) abholen.

den Landolin geschenkt, alsdann habe sie zusammen mit dem Becher aus der heißen Quelle getrunken. Jeder hat dabei den anderen angeschaut.

„Trink“, sagte jetzt der Landolin, „trink, es tut dir gut, siehst ja aus wie das Käztle am Bauch. Ist ja kein Wunder.“ Sie nimmt den Becher, er fällt ihr aus der Hand, doch er zerbricht nicht auf dem strohgedeckter Stallboden. Kopfschüttelnd hebt ihn der Mann auf und schiebt ihn in seine Tasche. Sie machen ihre Arbeit weiter, jeder für sich. Sie schaut ihm zu, wie er schafft. Seit dem Brand gönnt er sich keine Ruhe und keine Stunde im Wald. Helenes Zunge wird schwer wie Blei, kaum daß sie ihrem Mann die Zeit bieten kann. Sie ist in einem bösen Bann, ihre Blicke sind verdüstert, und wenn sie zum Himmel schaut, dann hängt dort oben im Gewölk die Burg Eifersucht. Und über der Burg droht etwas.

Gott, mein Gott, droht du selber? Wer bringt Helle in dies Dunkel? Wer wolle, vielleicht hat die Relli alles erlogen. Wenn nur einmal einer fragen wollte: Helene, an was denkst du denn Tag und Nacht? Aber keiner fragt. O, das wäre eine Wohltat, wenn einer sagen wollte: Was trägst du denn so schwer? Können wir es nicht zu Zweien tragen? Aber Landolin fragt nicht, es ist ihm nicht gegeben, zu fragen. Und das ist es, jetzt weiß sie es, das ist auch eine Sünde, die sie begangen hat, immer soll der Landolin so sein, wie sie ihn haben will. Man soll aber die Menschen so lieben, wie sie sind, nicht wie man sie haben möchte. Das hat er vielleicht gespürt. Jetzt hat er sich gerächt und hat sie verraten mit der Relli — Hat er das?

Muh macht die Bleß. Sie schlägt mit dem Schwanz um sich, Mücken kommen. Schwalben sind auch schon da. Seit wann? Ja, seit wann? Seit wann ist alles verändert?

Hartner geht rüstig seiner Arbeit nach. Setze kann wieder zapacken, freilich mit verbundenen Händen. Sie sagt, daß der Bauer in die Reben gegangen ist. Er hat in den letzten Tagen mit den Maurern und Zimmerleuten um die Werke geschafft, der Forstrat hat ihm Urlaub bewilligt. Mauern und Türen am Stall sind fertig, wenn alles trocken ist, wird verputzt. Derwellen schafft Landolin in den Reben. Er bindet sie hoch, schneidet mit dem Rebmesser wilde Triebe ab, nein, er schneidet nicht, er haut, Sausend fliegt das Messer auf und nieder. Lebrecht wundert sich. So wild hat der Bauer noch nie Reben geschritten. Aber, wenn er meint, der alte Lebrecht machte es ihm nach, dann irrt er sich. Schaffen ist eine Arbeit. Die muß man einteilen. Morgen ist auch noch ein Tag, an dem noch nichts geschafft ist. Und der Mist verteuert schwer. Der Knecht nimmt innerlich murrend die Krätze mit Mist und trägt den Dünger hoch. Langsam verteilt er ihn um die Rebstöcke herum. Dabei saust das Messer ganz nahe an seinem rechten Ohr vorbei. „No, no“, mault er, „Bauer laß mir meine Ohren, ich bin kein Malchus.“

„Ja, so.“ Meint der Landolin und verschaut. So müsten alle wilden Triebe abgehauen werden, denkt er in grimiger Wut auf sich selbst. Und bei diesen Gedanken erblickt er den Feldschütz, wie er von der Wusselgaß abbiegt, hinterm Dorf hinstöckelt, durch die Wiesen stetzt wie ein Storch und dann zu den Restücken, die alle in gemächlicher sonniger Anhöhe liegen, emporsteigt.

„Der Satanskloben“, murmelt der Mann in den Reben und bindet Ranke um Ranke auf, und als er so ziemlich am Ende angekommen ist, geht der Anton vorbei.

„Fleißig! Landolin!“

„Schier gar, — Anton. — Wenn mir der feurige Mann meinen Stall in Ruhe gelassen hätte, wär ich schon lang in die Reben fertig. Aber nur in den Reben, sonst beileib auf gar keinen Fall. Ich denk' wir sind quitt, sonst hats mit dir geraucht.“

Der Feldschütz erstarrt wie zu einem Gerippe. Da lacht ringsherum der Frühling, die Bäume blühen, die Wiesen grünen, der Wald hat zum dunkeln Tannengrün helle Laubschleier, aber dem Schütz ist es schwarz vor den Augen wie in kuhfinsterner Nacht. Nach und nach wird das Gerippe wieder mit Fleisch und Blut umkleidet, der Schütz spürt Bewegung in sich, er räuspert sich, tut einen Schritt vor, stochert mit dem Knotenstock im Gras herum, lüpf das graue Hütlein und würgt ein paar Worte hervor. — „Wieso“, — und — „unter uns“, — und — „mer wird sich noch wehre dürfe.“

„Also, wir sind quitt, du feuriger Mann, du. Verstanden? Maul halten. Basta!“

Wieder droht es den Anton wie ein Starrkrampf zu packen. Er ein feuriger Mann? Das ist zuviel. Langte es nicht, daß er auf alle Vorteile verzichtete? Er will nicht mehr das beste Holz aus dem Wald, er will keine Freischoppen von Landolin, aber sich „feuriger Mann“ heißen lassen, das geht nicht, das ist zuviel. Rechthaberisch wirft er den Kopf herum.

(Fortsetzung folgt)

